

Ein Hysterium / Millers „Hexenjagd“ nun auch in Köln

Das Drama „Hexenjagd“, von seinem Verfasser Arthur Miller wohl als ein historisch getarntes Menetekel gegen den MacCarthysmus seines eigenen Landes errichtet, ergreift die deutschen Bühnen immer stärker. Der MITTAG hat ausführlich darüber berichtet, so daß er sich im folgenden auf eine Darstellung der soeben herausgekommenen Kölner Aufführung in den Kammerspielen beschränken kann.

Die Inszenierung durch Friedrich Siems hat bedeutenden Rang. Sie ist vorbildlich klar gegliedert und bedient sich des Schauspielerpotentials auf souveräne Weise. Dabei richten René Deltgen (John Proctor), Elfriede Rückert (seine Frau Elizabeth) und Edith Teichmann (Abigail) die bedeutendsten Wegzeichen auf. Die Abigail der Kölner Aufführung ist eine Verführung, die Rechtschaffenheit John Proctors ist ein Faktum, und die „nie lügende“ Ehefrau Johns ist, ohne Chargieren, wahre Erscheinung geworden: wichtig, daß diese drei Eckpfeiler der Aufführung klar im Raum stehen, denn der um sie herumtobende „Wahn, überall Hexenwahn“ würde sie sonst in einen Strudel hineinziehen. Friedrich Siems hat ein Hysterium inszeniert, wenn man sich diesen Ausdruck erlauben darf, und es ist ihm gelungen, die um sich greifende Infektion der Haß-, Furcht-, der Besessenheitskomplexe zu einem Wirbel zu steigern. Stark ist die Aufführung immer dann, wenn auch das Stück stark ist. Gegen das Ende beginnt sie etwas zu flackern, aber da gerät auch das Stück in ein Zuvielsagen-wollen hinein. Es wird in den eindrucks- vollen Bühnenbildern Walter Gondolfs gespielt, die zeitechten Kostüme schuf Wera Schwäbischky. Friedrich Kinzler spielt sich mit seinem fanatischen Pastor Parris weiter nach vorn. Dorit Fischer gibt eine gejagte Mary Warren, Ernst Hettinger einen unvergesslichen Corey, und Wilhelm Pilgram bewältigt die beim Dichter allzusehr schwankende Figur des Unterstallhalters Danforth mit energischem Zugriff. Hermine Ziegler bringt die vielversprechende Rolle der Tituba (die dann gleich verschwindet) mit überzeugenden Gesten und Georg Hilbert den

Gerichtsschreiber als den unerfreulichen Typ des Untertans. Romuald Pekny, der den im Hexenwesen so belesenen Pastor Hale, eine mit äußerster Delikatesse zu behandelnde Figur, gibt, steht ausgleichend im turbulenten Geschehen. Und da ist noch die ekstatisch durchgeführte Betty Parris der Elinor Lang.

Miller, dessen Drama vom Kollektiv-Wahn durch das individuelle Dreieck der John, Elizabeth, Abigail getragen wird, kann dem Kölner Theater für eine wirksame Aufführung dankbar sein.

Hans Schaarwächter